

Dennis Gräf, Verena Schmöller (Hg.): Rumänienbilder: Mediale Selbst- und Fremddarstellungen

Marburg: Schüren 2016 (Schriften zur Kultur- und Mediensemiotik, Bd.9), 248 S., ISBN 9783894729837, EUR 24,90

Bei der Untersuchung medialer ‚Rumänienbilder‘ stellt sich zunächst das Problem, wie das Verhältnis von ‚Medium‘ und ‚Rumänien‘ gedacht wird. Im vorliegenden Fall weisen die Herausgeber_innen des ansprechend aufgemachten Bandes *Rumänienbilder: Mediale Selbst- und Fremddarstellungen* in einer kurzen Einführung darauf hin, dass in den Beiträgen „keineswegs das reale Rumänien“ (S.7) beleuchtet werden soll, „sondern seine medialen Repräsentationen“ (ebd.), was die Frage aufwirft, woran das mediale Rumänien zu erkennen ist, wenn dessen Realität keine Rolle spielt.

Eine Möglichkeit zur Lösung dieses Dilemmas findet sich im Beitrag von Lars Bülow zur Reaktion von Zeitungen auf ein Gerichtsurteil zur Zahlung von Hartz IV an EU-Bürger_innen nach der Klage von zwei Roma. Bülow wendet eine korpuspragmatische Methode an, bei der auf der Basis von Worthäufigkeiten der Diskurs über das Thema rekonstruiert wird. Stehen in Zeitungen wie BILD Rumänien und Bulgarien in engem Zusammenhang mit Begriffen wie ‚Armutsmigration‘ oder ‚Sozialbetrug‘ (vgl. S.113), so lassen sich daraus Rückschlüsse auf die Tendenz der Artikel ziehen. Es zeigt sich allerdings, dass bei der Analyse des Diskurses über die rein statistische Datenbetrachtung hinaus auch text-

pragmatische und -exegetische Verfahren notwendig sind, um etwa die Frage zu beantworten, ob „Bild hetzt“ (S.123). Allein auf medialer Ebene ohne empirisches Hintergrundwissen ist eine Perspektive jenseits von Stereotypen nur schwer einzunehmen.

Der Literatur widmen sich die nachfolgenden Beiträge zu einem autobiografisch deutbaren Text des Hochstaplers Georges Manolescu vom Beginn des 20. Jahrhunderts sowie zur deutschsprachigen Literatur in und aus Rumänien. Der Beitrag von Diana Kainz zu Manolescu erfindet als Eingang ein stark verkürztes Stereotyp („Arme, korrupte, hinterlistige Bauern und dazwischen ein bisschen Graf Dracula – so sind sie, die Rumänen. Sagt man“ [S.25]), um sich dann für die Leser_innen wenig ergiebig im argumentativ-logischen Gestrüpp von „ungewiss“ (S.26) und „vielleicht fälschlicherweise“ (S.39) zu verfangen, so dass sich am Ende nur Spekulationen über Manolescu und kaum Erkenntnisse zu Rumänien oder zu konkreten Stereotypen einstellen. Im Vergleich dazu ist der Beitrag von Delia Cotârlea einladender, der aus der rumänischen Innenschau heraus Texte von Anemone Latzina, Herta Müller und Elisabeth Puchianu untersucht, in denen die rumänische Realität vor und nach dem Fall der Diktatur kritisch aufgebrochen wird.

Sehr viel vermittelt ist sodann der Zugang zur Literatur in zwei linguistischen Beiträgen. Wer in den jeweils angewandten Methoden (Satzlängenanalyse bzw. linguistische Metaphern- und Textanalyse) nicht firm ist, kann sich über den in einer seltsam außerweltlich wirkenden Sprache getriebenen Aufwand nur wundern: Über lange Strecken werden bei Günther Koch mathematisch-statistische Verfahren und Diagramme auf Richard Wagners Roman *Miss Bukarest* (2001) bezogen, bis durch interpretative Verfahren erstaunlich klar wird, wie sehr die Fragmentierungsstrategien ihre Resonanz im Gehalt und der Poetik des Romans finden. Noch komplizierter ist die Ausdrucksweise von Ulrike Krieg-Holtz bei der linguistischen Explikation von Metaphern am Beispiel von Herta-Müller-Texten; hier bleibt unklar, ob die Erkenntnisse mittels einer literarisch-philologischen Methode in allgemein nachvollziehbarer Sprache nicht ebenso hätten geleistet werden können.

Mit der Untersuchung der Auftritte von Teilnehmer_innen aus Rumänien am Eurovision Song Contest (ESC) scheint ein unmittelbares Verständnis des Buchuntertitels anvisiert zu werden – obwohl auch hier nicht geklärt wird, was ‚Medium‘ bedeutet, denn Stephanie Großmann und Hans Krahl schließen explizit den „kinematographischen Kode“ (S.145) von ihrer Untersuchung aus (während die Herausgeber_innen von „filmsemiotischer Perspektive“ [S.11] des Beitrags sprechen). Ihnen geht es um musikalische, textliche und performative Aspekte der ESC-Auf-

tritte. Es ergeben sich Einsichten in die Funktionsweise des ESC und auch Hinweise auf die durch das vorgegebene Dreiminuten-Format verkürzten ‚Bilder‘ des Landes.

Die letzten vier Beiträge des Bandes fokussieren Film und Videospiele. Teresa Scheurl und Dieter Müller untersuchen gewinnbringend rumänische Historienfilme der kommunistischen Zeit und legen dar, wie staatliche Filmproduktionen durch Interpretationen der Ethnogenese zur Autotypisierung und Stützung des Regimes eingesetzt wurden (vgl. S.177).

Ihren Ansatz zum erfolgreichen rumänischen Arthouse-Film nach 2000 reduziert Verena Schmöller auf dessen Novitätscharakter und vergleicht die ‚neue‘ Welle mit ähnlichen Phänomenen in Italien, Frankreich und vor allem Südamerika. An knappen präzisen Beispielen der produktionsästhetischen Merkmale führt die Autorin die Bedeutung der geringen Budgetierung für beispielsweise Lichtausstattung und Ton als Agenten der Herausbildung einer eigenen Filmsprache aus (vgl. S.216).

Kein Buch über Rumänien ohne Vampire – allerdings sollte sich gerade eine Textsammlung über Stereotype jenes Glatteises bewusst sein, das dieses allein durch den Erfolg des Romans *Dracula* (1897) des Iren Bram Stoker mit Rumänien verbundene Thema bereithält. Wenn Dennis Gräf ausschließlich Geschlechterverhältnisse deutscher Vampirfilme behandelt, erschließt sich nicht nur nicht der Bezug zum Thema des Buches, sondern es schleicht sich der Verdacht ein, dass

dieses gängige (und falsche) Stereotyp nicht als solches hinterfragt wird. Im Falle der Videospiele geht Martin Hennig auf die Spielraumfunktion von Transsylvanien in einschlägigen Games ein, die meist auf filmische Vorbilder rekurren, so dass maximal ein filmisches oder Stoker'sches Siebenbürgen wahrgenommen werden kann, das kaum einen Bezug zu Rumänien enthält (vgl. S.235).

Aufgrund manch kaum reflektierter Implikationen der Frage nach Stereo-

typen und Medien muss ein gemischtes Fazit zu diesem Versuch gezogen werden, Rumänienbilder in ihrer medialen Verfasstheit zu thematisieren. Als Anschlussforschung wären vielmehr Herangehensweisen zu präferieren, in denen kritische Ansätze zur Realitätskonstruktion von ‚Rumänien‘ verwoben werden mit der Analyse konkreter medialer Narrationsformen und -techniken.

Markus Bauer (Berlin)